



Inés Brock

Geschwister verstehen

Professionelle Begleitung
von Kindern und Erwachsenen

 reinhardt

Beiträge zur Frühförderung interdisziplinär – Band 9

Inés Brock

Geschwister verstehen

Professionelle Begleitung von Kindern und Erwachsenen

Mit 9 Tabellen

Ernst Reinhardt Verlag München

Dr. *Inés Brock*, Halle/Saale, Erziehungswissenschaftlerin, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, ist freiberuflich als Dozentin, Supervisorin, Familientherapeutin, Beraterin und Psychotherapeutin tätig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-497-02946-4 (Print)
ISBN 978-3-497-61324-3 (PDF-E-Book)
ISBN 978-3-497-61325-0 (EPUB)

© 2020 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in EU

Covermotiv: © iStock.com/erierika. Agenturfoto. Mit Model gestellt.
Satz: workformedia | FFM

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München
Net: www.reinhardt-verlag.de E-Mail: info@reinhardt-verlag.de

Inhalt

Einführung Geschwisterschaft	7
1 Geschwister im Lebensverlauf	13
1.1 Geschwister rund um die Geburt	13
1.2 Geschwister in der Kindheit	19
1.3 Geschwister in Pubertät und Adoleszenz	22
1.4 Erwachsene Geschwister	27
2 Geschwister als Förderer	33
2.1 Geschwister und Lernen	33
2.2 Geschwister und Gesundheit	36
2.3 Geschwister und Konflikte lösen	41
2.4 Geschwister und emotionale Entwicklung	45
3 Geschwister – Geschlecht und Gender	51
3.1 Schwestern	52
3.2 Brüder	55
3.3 Schwester und Bruder	57
3.4 Homosexuelle Geschwister	62
4 Geschwister und Geburtsrangfolge	67
4.1 Erstgeborene	69
4.2 Mittelkinder	72
4.3 Letztgeborene	74
4.4 Mehrkindfamilien	76
5 Formen von Geschwisterschaft	81
5.1 Stiefgeschwister	81
5.2 Halbgeschwister	89
5.3 Adoptivgeschwister	91
5.4 Pflegekinder und Geschwister	95

6	Geschwister als Zwillinge	99
6.1	Eineiige Zwillinge	105
6.2	Zweieiige Zwillinge	107
6.3	Mehrlinge	108
6.4	Zwillingsverlust	109
7	Geschwister mit besonderen Bedürfnissen	111
7.1	Behinderte Geschwister	111
7.2	Chronisch erkrankte Geschwister	116
7.3	Geschwister und seelische Erkrankung	119
7.4	Geschwister verstorbener Kinder	124
8	Geschwister und Grenzverletzungen	133
8.1	Liebings- und Schattenkinder	133
8.2	Destruktive Geschwisterrivalität	137
8.3	Gewalt unter Geschwistern	138
8.4	Mobbing und Inzest	143
9	Eltern von Geschwistern	149
9.1	Mütter	149
9.2	Väter	154
9.3	Kinderreiche Eltern	161
9.4	Trennung und Scheidung der Eltern	168
10	Geschwister in Institutionen	177
10.1	Geschwister in der Kindertagesstätte	177
10.2	Geschwister in der Schule	184
10.3	Geschwister in der Jugendhilfe und im Familiengericht	188
10.4	Geschwister in der Fremdunterbringung	193
11	Kinder ohne Geschwister – Exkurs Einzelkinder	201
	Literatur	205
	Sachregister	213

Einführung Geschwisterschaft

*„eltern und kinder leben nur
ein halbes leben miteinander,
geschwister ein ganzes [...]
niemand weisz folglich bessern
bescheid zu geben als vom bruder
der bruder [...]“ (Jacob Grimm, Rede auf Wilhelm Grimm, 1860)*

Unsere längste nahe verwandtschaftliche Beziehung ist die zu unseren Brüdern und Schwestern. Das Interesse an dieser engen Bindung, die oft mit widersprüchlichen Gefühlen verknüpft ist, stieg in der Öffentlichkeit und auch in der Wissenschaft in den letzten Jahren an. Sei es die Beschäftigung mit uns selbst in biografischer Reflexion, aber auch im sozialen Umfeld und in pädagogischen und psychologischen Praxisfeldern wächst die Aufmerksamkeit zur Bedeutung von Geschwistern. Das Leben in Familien entwickelt sich vielfältiger und Elternbeziehungen verändern sich. Dadurch werden auch die Beziehungen unter den Geschwistern beeinflusst. Mütter und Väter gestalten ihr Leben mit neuen Optionen, insbesondere Väter sind heute stärker in den Familienalltag involviert. Es werden in den letzten Jahren auch mehr Kinder geboren; so stieg die Rate inzwischen deutschlandweit auf 1,6 pro Frau. Familien entscheiden sich häufiger für ein drittes Kind. Auch planen die Eltern die Geburten bewusster und bereiten die älteren Geschwister auf die neuen Herausforderungen vor. Familienformen haben sich ebenfalls verändert; es gibt mehr Halb- und Stiefgeschwister.

Ein längeres Leben, flexible gesellschaftliche Bedingungen und die gleichberechtigte Wertschätzung von Jungen und Mädchen geben zudem den Beziehungen zu Schwestern und Brüdern einen wechselhaften Verlauf.

In dem vorliegenden Buch folgen die 11 Kapitel jeweils einem Themenblock, der sich an Lebenswirklichkeiten und Umgebungsfaktoren orientiert.

Geschwister im Lebensverlauf beginnt mit der Betrachtung der Zeit um die Geburt nachfolgender Geschwister. Die Älteren werden vorbereitet und einbezogen, Eltern beachten dabei die Bedürfnisse ihrer Kinder. In der Kindheit sind Geschwister enge Vertraute und Unterstützer aber auch Rivalen, die um Anerkennung ringen und sich voneinander zu unterscheiden versuchen. Eine große

Intimität entsteht, sie verbringen miteinander mehr Zeit als mit den Eltern. In der Pubertät wandeln sich die Interessen und die Gleichaltrigen und Freunde gewinnen an Bedeutung. Dennoch werden mehr emotionale Geheimnisse miteinander geteilt. Gemischte Gefühle entstehen, wenn die ersten Geschwister ausziehen, um ein eigenes Leben zu führen. Trotz der Ablösung voneinander kann man sich nicht wirklich von seinen Geschwistern trennen. Sie bleiben im Inneren präsent und rücken näher, wenn sie Tanten und Onkel der eigenen Kinder werden. Später verbindet die gemeinsame Sorge und Pflege der Eltern, und wenn diese gestorben sind, gewähren Geschwister die engsten biografischen Verknüpfungen. Es entsteht häufig eine neue Verbundenheit.

Geschwister als Förderer sind häufig noch wenig betrachtet worden. Geschwister fördern die Sprachentwicklung und lernen voneinander durch Nachahmung und kooperatives Spiel. Sie können helfen, wenn Eltern überfordert sind und profitieren insbesondere auch in der körperlichen Entwicklung voneinander. Selbst die Gesundheit wird durch das Aufwachsen mit Geschwistern gefördert. Das betrifft die Immunabwehr ebenso wie die seelische Gesundheit. Sie lernen Konflikte alleine zu lösen, erwerben Frustrationstoleranz und entdecken sich selbst im Wettbewerb mit ihren Geschwistern. Die emotionale Entwicklung wird gefördert durch alltägliches Mitfühlen und durch die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzusetzen. Dies alles sind Fähigkeiten, die im Zusammenleben von Menschen nützlich sind.

Das Kapitel *Geschwister - Geschlecht und Gender* beschäftigt sich mit dem Einfluss des Geschlechts auf die Geschwisterbeziehung. Schwestern untereinander entwickeln eine völlig andere Dynamik als Brüder. Die Identifikation mit demselben Geschlecht geschieht nicht nur über Vater und Mutter, sondern auch durch die gleichgeschlechtlichen Geschwister. Mädchen und Jungen entwickeln sich oft sehr unterschiedlich – in der Geschwindigkeit und in Talenten, Interessen und Persönlichkeitsmerkmalen. Deshalb sind auch gemischtgeschlechtliche Geschwisterpaare interessant, weil die Nähe und Vertrautheit und die Intimität spezifische Impulse geben für den Umgang und das Verständnis der „Anderen“. Wenn die Geschlechtspartnerorientierung einsetzt, können sich Brüder und Schwestern unterstützen und dies greift auch, wenn ein Kind sich homosexuell entwickelt. Für die Geschwister kann dies leichter zu verstehen sein als für die Eltern oder den Freundeskreis. So kann es eine Ressource in der Familie geben, die in der Identitätsdiffusion der Pubertät Orientierung gibt.

Das alte Thema der Geschwisterforschung *Geschwister und Geburtsrangfolge* wird differenziert betrachtet. Vor dem Hintergrund, dass sich die Literatur über viele Jahre ausschließlich der Geschwisterkonstellation gewidmet hat und dies dann in der wissenschaftlichen Community sehr kontrovers diskutiert wurde, werden hier einerseits die überzufällig häufigen Charaktermerkmale von

Erstgeborenen, Mittelkindern und Letztgeborenen zusammengefasst. Andererseits können psychologische Zusammenhänge aufgezeigt werden, die den Geburtsrangplatz als einen wichtigen Anteil des Selbstbildes beschreiben. Auch die Spezifika von Kindern in Mehrkindfamilien, in denen sich größere Geschwistergruppen organisieren müssen, werden besprochen.

Unterschiedliche *Formen von Geschwisterschaft* rücken vor allem dann in den Fokus, wenn Familien zerbrechen, Patchworkfamilien gegründet werden oder die Kinder in andere Familien aufgenommen werden. Die vielfältigen Anforderungen an Mütter, Väter und Kinder in solchen Familienkonstellationen beschäftigen nicht nur die Eltern, sondern häufig sind auch Fachkräfte der Jugendhilfe und andere Unterstützungssysteme damit befasst. Stiefgeschwister, die nicht leiblich miteinander verwandt sind, können sich als Bereicherung wahrnehmen, aber öfter kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen und Konkurrenzen. Halbgeschwister sind durch ein Elternteil miteinander verbunden und wachsen oft wie leibliche Geschwister auf. Manchmal kennen sie einander aber auch gar nicht und entdecken sich erst viel später im Leben. Bei Adoptivgeschwistern gibt es zusätzlich zur nicht leiblichen Verwandtschaft die Sehnsucht nach dem Wissen um die eigene Herkunft, und dazu gehören nicht nur die Eltern, sondern auch mögliche leibliche Geschwister. Wenn Kinder in eine Pflegefamilie aufgenommen werden, kann es da bereits leibliche Kinder geben, was zu Rivalitäten bzgl. des Platzes in der Familie führt. Außerdem wirkt sich aus, ob Geschwister zusammen in eine Pflegefamilie kommen oder durch die Inobhutnahme getrennt werden.

Eine ganz besondere Form von Geschwisterschaft ist das Leben und Aufwachsen als *Zwillinge*. In diesem Abschnitt werden zunächst die Spezifika dieser Geschwisterkonstellation beleuchtet; dann wird auf Unterschiede von ein- und zweieiigen Zwillingen eingegangen. Trotz der dürftigen Forschungslage zu höheren Mehrlingen wird auch das Thema Drillinge betrachtet. Auch der Verlust eines Zwillingen kann für Kinder und Eltern eine prägende Erfahrung sein.

Es gibt auch *Geschwister mit besonderen Bedürfnissen*. Dazu gehören Kinder mit Behinderung, chronischen Erkrankungen oder lebenszeitverkürzenden schweren Krankheiten. Sowohl für diese Kinder in der Familie als auch für ihre nicht-behinderten und gesunden Geschwister entstehen besondere Schwierigkeiten im Aufwachsen und auch im Lebensverlauf. Spannend ist es auch, die Einflüsse der Geschwister auf seelische Erkrankungen und deren psychotherapeutische Behandlung in den Blick zu nehmen. Eine schwere Hypothek für die Biografie ist zudem der Tod eines Bruders oder einer Schwester. Dabei kommt es auf den Zeitpunkt, die Umstände, die Situation der Familie und die Fähigkeit der Eltern an, ihre anderen Kinder nicht aus dem Blick zu verlieren.

Nicht immer stehen bei Geschwistern die Liebe und Nähe, die Bereicherung und Förderung im Vordergrund. Es gibt auch *Geschwister und Grenzverletzungen*, die sowohl von den Eltern ausgehen können wie bei den Lieblings- und Schattenkindern als auch unter den Kindern selbst zu gefährdendem Verhalten führen können. Eine destruktive Rivalität kann das gesunde Aufwachsen behindern. Dramatischer sind zudem körperliche Gewalt und systematisches Mobbing einzelner Kinder. Zwischen inzestuösen Annäherungen und sexuellem Geschwistermissbrauch gibt es fließende Übergänge, die oft schwer zu identifizieren sind.

Eltern von Geschwistern wird sich im Buch ebenfalls gewidmet. Denn Mütter sind mit anderen Anforderungen konfrontiert als Väter; sie verhalten sich gegenüber ihren Kindern anders als die Väter. Mädchen und Jungen nähern und entfernen sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit verschiedenen Motivationen von ihren Eltern. Sie adressieren unterschiedliche Anliegen an Mutter oder Vater. Diesen familiendynamischen Wechselbewegungen wird hier nachgespürt. Eltern in kinderreichen Familien, die sich für eine große Familie entschieden haben, sind oft sehr zufrieden mit ihrer Partnerschaft, stehen aber auch vor besonderen Herausforderungen in der Organisation des Alltags. Wenn es zu Trennung oder Scheidung kommt, ist das für die gesamte Familie eine schwierige Lebenssituation. Dennoch stehen die Eltern in der Verantwortung, die Kinder und ihre Geschwister zu unterstützen.

Mit *Geschwistern in Institutionen* endet die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Themen, unter denen man Geschwister betrachten kann. Sowohl für Eltern und pädagogische Fachkräfte als auch für die Kinder selbst bedeutet die Institutionalisierung von Kindheit, dass sich Geschwister in Kindertagesstätten und Schulen gemeinsam aufhalten und orientieren müssen. Wenn Eltern sich ohne Einvernehmen über den Umgang mit den Kindern trennen oder hochkonfliktvolle Scheidungen zur Einbeziehung der Jugendhilfe und des Familiengerichtes führen, müssen auch die Beziehungen der Geschwister betrachtet werden. Kinder in dysfunktionalen Familien und mit Eltern, die ihre Erziehungsaufgaben nicht erfüllen können und damit das Kindeswohl gefährden, benötigen Unterstützung durch eine Fremdunterbringung. Auch dabei sollte die Geschwisterdynamik eine wichtige Rolle bei Entscheidungen spielen.

Abschließend gibt es noch ein Kapitel zu *Einzelkindern*, denn einerseits sind Geschwisterkinder in ihrem Leben immer wieder auch mit Einzelkindern konfrontiert und außerdem haben Kinder, die alleine in einer Familie aufwachsen, oft die Sehnsucht nach Geschwistern, die sich auch in imaginären Brüdern und Schwestern zeigen kann.

Jede Leserin, jeder Leser des Buches kann sich den Kapiteln zuwenden, die ihn besonders betreffen oder interessieren. Geschwisterschaft und alle Aspekte,

die unter den Kindern, für ihre Eltern und für psychosoziale Unterstützungsstrukturen relevant sind, werden zusammengefasst und auf Grundlage der aktuellen Forschungslage und unter Einbeziehung der Literatur betrachtet.

Vielen Dank an meine vier Söhne, die mich für das Thema sensibilisiert haben, und an meine Schwester, die mich sehr viel über uns hat nachdenken lassen.

Ich profitiere immer wieder von den Fallsupervisionen der Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen, die meine Supervision in Anspruch nehmen. Danke auch an die ProbandInnen, die sich mit unterschiedlichen Fragestellungen haben von mir interviewen lassen und mir damit neue Erkenntnisse in meiner empirischen Forschung ermöglichten. Nicht zuletzt habe ich allen TeilnehmerInnen an Weiterbildungen und Seminaren und den Masterstudierenden, die sich für Geschwisterthemen begeistern ließen, zu verdanken, dass ich all dies in einem Buch zusammen bringen wollte. Möge der Reichtum des Themas, den ich empfinde, auch die LeserInnen erfassen.

Halle (Saale), Dezember 2019

Dr. Inés Brock

1 Geschwister im Lebensverlauf

1.1 Geschwister rund um die Geburt

Für die erst- oder vorgeborenen Kinder ist es ein besonders bedeutsames Ereignis, die Geburt eines Geschwisterkindes zu erwarten. Die Zeit kurz vor und nach der Geburt ist jedoch mit ambivalenten Gefühlen behaftet. Diese Krise erfordert einfühlsames Verhalten der Eltern und kann eine anstrengende Übergangsphase für alle Familienmitglieder sein.

Wie diese Herausforderungen gemeistert werden, hängt an der Feinfühligkeit der Eltern. Insbesondere Väter bekommen für die älteren Geschwister eine besondere Rolle.

Kinder wissen heutzutage oft schon im Vorschulalter, dass die Babys im Mutterleib wachsen und geboren werden. Dadurch entsteht die Möglichkeit, die Vorbereitung auf die Ankunft des neuen Familienmitgliedes besser vorzubereiten und die Älteren darauf einzustimmen.

Schwangerschaft und Geburt

Die Vorbereitung auf die Geburt beginnt in der Schwangerschaft. Wenn die ersten Kindsbewegungen von außen spürbar sind und die Mutter sichtbar runder wird, interessieren sich ältere Geschwister für das Wachsen und Werden dieses neuen Familienmitgliedes. Werden all ihre Fragen kindgerecht beantwortet und werden Bücher zum Thema gemeinsam betrachtet, entsteht eine aufregende Normalität der Vorfreude.

„In diesem Prozess des Vertrautwerdens mit dem künftigen Kind und der Erzeugung eines familialen Imaginären spielen Ultraschallbilder für viele zukünftige Väter, die das Ungeborene nicht in ihrem Körper fühlen, sondern es lediglich von außen sehen und ertasten können, eine wichtige Rolle. An diesem Prozess sind nicht nur die Väter, sondern auch die Mütter, Geschwister, Großeltern, Tanten, Onkel, Freunde und Freundinnen beteiligt. Es entsteht ein kollektiver imaginärer Vorstellungsraum, in den das Kind hineingeboren wird und in dem ihm sein sozialer Ort zugewiesen wird.“ (Wulf, 2008, S. 70)

Je näher der Zeitpunkt der Geburt rückt, desto intensiver beschäftigen sich die Eltern auch mit den Bedürfnissen ihrer älteren Kinder. Basis des seelischen Gelingens des Erstkontaktes zwischen den Geschwistern ist die angeborene Fähigkeit,

sich Neugeborenen vorsichtig und neugierig zu nähern. Schon bei Zweijährigen findet man die natürlichen biologischen Reaktionsweisen auf Säuglingsinteraktion. Bekannt ist, dass die „[...] mimische Reaktion im Umgang mit Säuglingen sogar schon bei sehr jungen Kindern beobachtet werden kann [...] [es handelt sich] um eine genetisch verankerte, allgemein menschliche Fähigkeit.“ (Schäfer et al., 2008, S. 63). Wichtig ist den Kindern auch die Dokumentation des Ereignisses. Dies unterstützt die psychische Integration. „Medien, die kurz nach der Geburt aufgenommen wurden, weisen darauf hin, wie bedeutsam das Berühren und Anfassen für das Knüpfen einer Beziehung zum Neugeborenen nicht nur für Mutter und Kind, sondern auch für die Väter und Geschwisterkinder sind. Deren Gestaltung reicht vom ‚vorsichtigen Herantasten‘ bis hin zu ‚territorialer Aneignung‘.“ (Wulf, 2008, S. 133) Die Geschwister genießen insbesondere die Ankommenssituation und die ersten Reaktionen des Neugeborenen wie z.B. den Blickkontakt.

Erstgeborene

Erstgeborene Kinder reagieren nach der Geburt eines Geschwisterkindes mit einer normalen und verständlichen Eifersucht, die aber eher als Trauer um ein Alleinstellungsmerkmal in der Familie betrachtet werden sollte. So muss es nicht nur lernen, elterliche Zuwendung und Fürsorge mit dem Nachgeborenen zu teilen und auf mehr oder weniger Privilegien zu verzichten, es muss auch fähig sein, Bedürfnisse zurückzustellen und sich mit dem kleinen Geschwisterkind auseinanderzusetzen. Nicht selten reagieren deshalb Erstgeborene ambivalent oder auch abweisend bis destruktiv auf die Ankunft eines Geschwisters. Bemerkenswert erscheint, dass der Einfluss des Vaters sehr wirksam ist. Je mehr er sich mit dem älteren Kind beschäftigt, desto positiveres Verhalten des Erstgeborenen gegenüber dem Geschwisterkind ist zu beobachten. „Erstgeborene mit sehr engagierten Vätern sind positiver und einsichtiger gegenüber ihren zweitgeborenen Geschwistern eingestellt.“ (Schäfer et al., 2008, S. 20) So kann sich die natürliche Ordnung in der Familie neu sortieren. Eltern, die aus übertriebener Sorge um den Säugling, das erstgeborene Kind von ihm fern halten, verstärken eher die negativen Gefühle. Wenn das ältere Kind sich ausgeschlossen fühlt, verstärkt das die Rivalität und auffällige Verhaltensweisen. Gerade Eltern, die übermäßig ängstlich sind, dass das Ältere das Baby verletzen könnte, provozieren solche Attacken durch ihr ständiges Warnen, Reglementieren und Beobachten (Raphael-Leff, 2011, S. 392).

Der Übergang vom Erstgeborenen zum Geschwisterkind, zumindest in der unmittelbaren Übergangsphase, kann Verhaltensauffälligkeiten bei den Erstgeborenen hervorrufen, die durch vermehrte Stimmungsschwankungen, Weinerlichkeit, Schlafstörungen, zunehmende Aggressivität, aber auch durch emotionalen Rückzug gekennzeichnet sind.

Babyhafte Verhaltensweisen auf Seiten des Erstgeborenen wie vorübergehendes Einnässen, Nuckeln und der Wunsch nach Flasche oder Brusttrinken sind nicht als Regression, sondern als Probehandeln zu verstehen und verschwinden oft nach kurzer Zeit, wenn das Kind die Vorteile des Älterseins neu entdeckt. Fasziniert von der unbedingten Bedürfnisäußerung des Säuglings ist es eher die Neugier, wie sich wohl die Eltern verhalten werden, wenn es sich auch wieder wie ein Baby zeigt.

Wichtig ist natürlich auch der Altersabstand und die kindgerechte Möglichkeit, bei der Pflege zu helfen. In einem gewissen Maße hilft diese Beteiligung den größeren Kindern, sich wertvoll zu fühlen (Kap. 4.1).

Es gibt auch geschlechtsspezifische Unterschiede. Erstgeborene Schwestern profitieren besonders von der Geburt eines Geschwisters. Sie entwickeln oft eine positivere Beziehung zur Mutter und erlangen dadurch einen höheren IQ, als wenn sie Einzelkind bleiben würden. Bei Jungen werden eher negative Veränderungen beobachtet. Sie neigen dazu, eher schlechtere kognitive Leistungen zu zeigen und entwickeln eine weniger positive Beziehung zur Mutter. Hinzu kommt, „[...] dass Jungen besonders durch den Ausfall eines liebevollen, unterstützenden Vaters, [...] in ihrer Entwicklung gefährdet sind.“ (Garstick, 2013, S. 40). Vermehrtes Rückzugverhalten der Erstgeborenen steht immer im Zusammenhang mit der Sicherheit der Bindung zu Mutter und Vater. Jedes Verhalten der älteren Kinder ist durch deren sozial-emotionale Entwicklung beeinflusst. Auch die Geschlechtszusammensetzung der neuen Geschwisterkonstellation wirkt sich auf die Bewältigung aus. „[...] Die Geburt eines Jungen veranlasst mehr problematisches Verhalten, wohingegen Brüder von kleineren Schwestern mehr aufmerksame Zuwendung einfordern.“ (Raphael-Leff, 2011, S. 389) Das Geschlecht des Erstgeborenen ist als Moderatorvariable zu betrachten: Mädchen profitieren in ihrer sozialen Kompetenz und Jungen zeigen sich häufiger emotional beeinträchtigt.

Neue Geschwister in Mehrkindfamilien

Die vorgeborenen Kinder in der Familie haben bei der Geburt des Geschwisters noch keine Vorstellung von dem, was sie erwartet – im Gegensatz zu den Eltern, die schon Vorerfahrungen einbringen können. Werden Ängste vor der neuen Situation und Trauer um den Verlust der alleinigen Aufmerksamkeit der Eltern anerkannt und ernst genommen und kann der Vater seine triangulierende Rolle annehmen und sich vermehrt den älteren Kinder zuwenden, dann gelingt diese Transitionsphase und die erweiterte Familie findet in eine neue Harmonie und Balance von der insbesondere die Kinder profitieren. „So könnten [die Eltern] Mädchen in die Betreuung des kleinen Geschwisters mehr einbeziehen [...] während sie das nachgeborene Geschwister vor dem ausgeprägten Expansivdrang der Jungen stärker in Schutz nehmen würden.“ (Stöhr et al., 2000, S. 48)

Für Geschwister ist die Familienphase, in der ein neues Kind geboren wird, immer auch als normative Krise zu verstehen. Eine Krise, aus der sie gestärkt hervorgehen können, wenn sie angemessen und liebevoll begleitet wird. Bereits Geschwister zu haben bei der Geburt des dritten Kindes und weiteren ist ein protektiver Faktor, der die Bewältigung von emotionalen Irritationen unterstützt. Auch und gerade wenn die Eltern dann nicht hundertprozentig zur Verfügung stehen, können die Geschwister einander stärken. Die Mutter kann sich entlastet dem Baby zuwenden, der Vater schafft eigene Räume mit den Älteren und die Kinder werden in ihrer Autonomieentwicklung vorangebracht.

Streit, Neid und Auseinandersetzungen unter Geschwistern gehören zum Familienleben immer auch dazu. Oft ist gerade ein Kind, das gar nicht zu reagieren scheint, besonders belastet, da es nicht die Erlaubnis spürt seine widerstreitenden Gefühle auch zu zeigen.

Ein ausgewogenes Maß an Interventionen zwischen Grenzen setzen und Freiheit gewähren, gehört zu einem autoritativen Erziehungsstil, der Kinder seelisch gesund aufwachsen lässt. Wenn die Eltern erkennen, dass das Kind ärgerliche Gefühle zum Ausdruck bringt, sollte dies so reguliert werden, dass nicht eine überbeschützende Haltung gegenüber dem Baby dem wütenden Kind zeigt, dass dieses die Ursache seiner Wut ist. Die Wut richtet sich gegen die Eltern, die diese auch abfedern sollten, damit sie nicht auf das Baby umgeleitet wird.

„Selbst wenn sich die Geschwister auf das Neugeborene freuen, haben sie nach der Geburt oft erhebliche Schwierigkeiten, die bislang ungebrochene Aufmerksamkeit der Mutter mit dem Baby zu teilen. In dieser Situation kommt dem Vater die wichtige Aufgabe zu, den Geschwistern zu helfen, die

neue Konstellation zu akzeptieren, und ihnen die Sicherheit zu vermitteln, dass die Aufmerksamkeitskonzentration auf das Neugeborene nicht bedeutet, dass seine Geschwister von ihren Eltern weniger geliebt werden.“ (Wulf, 2008, S. 85)

Frühgeborene Geschwister

Bei Kindern mit geringem Geburtsgewicht und insbesondere bei Frühgeburten zeigen die betroffenen Kinder aufgrund des vorgeburtlichen Stresses und dem belastenden Geburtserleben im Verlauf ein höheres Risiko, an Verhaltensauffälligkeiten, Angststörungen und kognitiven und emotionalen Störungen zu leiden. Die innerfamiliäre Balance ist zudem durch Ängste und die elterliche Verarbeitung von neonatologischen Krankenhausaufenthalten beeinträchtigt. Eltern von Frühchen haben deutlich mehr Stress und eine höhere Depressionsrate. Die besondere Verantwortung der Mutter erzeugt eine zeitlich hohe Beanspruchung über Wochen durch die Krankenhausbesuche. Bleibt die Mutter noch länger ebenfalls im Krankenhaus oder wird durch Abpumpen von Muttermilch, aufwendige Wege zur Klinik und die Einbeziehung in die Pflege auf der Intensiv- bzw. Neugeborenenstation – die fast überall inzwischen als fachlicher Standard gilt, der die Genesung und Reifung der Frühchen unterstützt – absorbiert, kann auch der Vater durch Erwerbstätigkeit, Betreuung der Geschwister und eigene Betroffenheit psychisch überfordert sein. Die latente Sorge um das Überleben und die Entwicklung des Frühgeborenen wirkt sich auch auf das Handling mit den Geschwistern aus. Diese Fokussierung auf dieses Kind kann dazu führen, dass die Bedürfnisse der vorgeborenen Kinder nicht mehr ausreichend wahrgenommen bzw. befriedigt werden. Wenn die komplikationsreiche Geburt eines Geschwisters zu einem kranken Baby führt, wird das ältere Kind zusätzlich belastet. Die Eltern sind oft so sehr mit den Sorgen um das Neugeborene beschäftigt, dass sie das zusätzlich bedürftige große Geschwisterkind nicht ausreichend unterstützen können. Es wächst die Gefahr eines vergessenen Familienmitgliedes (Raphael-Leff, 2011, S. 395).

Zu den Auswirkungen auf Geschwister liegt eine empirische Studie von Keuter (2001) vor. Die Untersuchung legt ihren Schwerpunkt auf die Beurteilung der Geschwistersituation und ihre individuellen Erfahrungen, Verhaltensweisen und Einstellungen bzgl. der Thematik Frühgeburt, ihre Auswirkungen auf das familiäre Gefüge und ihre Folgeerscheinungen für das Handeln und Agieren der Geschwister. Die Auswertung der Geschwistersituation erfolgt anhand der

Schwerpunkte Aggression und Soziale Kompetenzen (Keuter, 2001). Dabei werden zwei Schwerpunkte in den Blick genommen:

- **Aggression:** Geschwister von frühgeborenen Kindern zeigen gleiche Tendenzen auf soziale Konfliktsituationen wie Geschwister von behinderten Kindern. Besonders die Brüder von Frühchen zeigen weniger nach außen gerichtete Aggression als durchschnittliche Gleichaltrige. Mädchen zeigen soziale Einstellungen und eine stärkere sozial-emotionale Belastung.
- **Soziale Kompetenz:** Geschwister von frühgeborenen Kindern weisen ein überproportional ausgebildetes Sozialverhalten in Hinsicht auf Verantwortung, Engagement und integrativer Liberalität gegenüber Hilfsbedürftigen und Behinderten auf (Kap. 7.1 und 7.2).

In den Familien, die bereits Kinder hatten, berichteten Frühchen-Eltern von Schlaf- und Essproblemen, Aufmerksamkeit suchendem Verhalten und Entwicklungsregressionen bei den älteren Geschwistern. Auf die Geschwister wirkt sich die psychische und physische Abwesenheit der Eltern aus. Werden sie über längere Zeit von Verwandten oder Freunden betreut, wenn die Eltern abwesend sind, verstärkt dies ihre Angst, die sie auch bei den Eltern spüren (Keuter, 2001). „Frühchen sind anspruchsvoller und beanspruchten mehr Aufmerksamkeit von ihren Eltern als reife Neugeborene, aber nach vier Jahren haben sich die Ressourcen wieder stabilisiert.“ (Stjernqvist, 2014)

Geschwister bei der Geburt

Die Kinder, die die Geburt selbst miterleben durften, zeigen durchweg eine positive seelische Verarbeitung. Dabei fallen insbesondere gesunde Selbststeuerungsprozesse und eine altersgemäße Nähe-Distanz-Regulierung auf.

Laut Krutzky (1985) berichteten Mütter, dass sie sich während der Geburt selbst der Anwesenheit ihres Kindes nicht bewusst waren. Erst im Anschluss nahmen sie das Geschwisterkind wieder wahr und waren dann glücklich über dessen Anwesenheit und Teilhabe.

1. Eltern fanden, dass die Anwesenheit des Kindes zu einem Gefühl der Familieneinheit („family unity“) beitrug.
2. Die Anwesenheit des Kindes wurde als kleiner Teil eines größeren positiven Gefühls in Bezug auf das Geburtserlebnis wahrgenommen.
3. Eltern, die ein Kind während der Geburt teilnehmen ließen, würden bei der nächsten Geburt wieder so handeln. (Krutzky, 1985)

Interessant ist auch eine japanische empirische Studie aus dem Bereich der Hebammenwissenschaft. Naoko Kuramoto hat beim World Congress der WAIMH (World Association of Infant Mental Health) 2009 ein Poster dazu präsentiert. Insbesondere vor dem Hintergrund der Wichtigkeit der emotionalen Interaktion zwischen Mutter und Kind für dessen Stabilität ist es wesentlich die Mutter-Kind-Interaktion während des Geburtsprozesses zu beobachten, mit dem Fokus auf Veränderungen auf Seiten des Kindes. Kuramoto gibt für Hebammen die Empfehlung, Abläufe und Beobachtbares zu erklären und beschreibt die Bedeutung von freiem Bewegungsraum und Einbeziehung des Geschwisterkindes. Eltern bestätigen die positive Bewertung der Anwesenheit der älteren Geschwisterkinder und sehen darin einen wichtigen ersten Schritt für eine intensive Nähe und Verbundenheit mit dem Neugeborenen. Wenig Eifersucht war in den kommenden Wochen zu beobachten. Über Begeisterung und Stolz, bei der Geburt dabei gewesen zu sein, berichten die älteren Kinder (eigene Studie in Brock, 2014). Zusammengefasst könnte man konstatieren, dass zunächst nichts gegen die Präsenz von Geschwistern bei der Geburt spricht, außer vielleicht die Tatsache, dass wir es nicht mehr gewohnt sind, Kinder an existenziellen, aber natürlichen Lebensprozessen teilhaben zu lassen. Die Geschwister haben die Fähigkeit, sich nur das zuzumuten, was sie auch verarbeiten können, wenn man sie altersentsprechend in den Prozess einbindet. Alles Geheimnisvolle, Unverständliche und Unausgesprochene ist viel bedrohlicher für die kindliche Seele. Kinder können den Geburtsprozess auf ihre Weise verstehen, wehren seelische Belastungen ab und können von der Erfahrung profitieren, bei der Geburt auch dabei gewesen zu sein bzw. die Begrüßung des Neugeborenen mitzuerleben.

1.2 Geschwister in der Kindheit

Wenn Kinder einen Bruder und/oder eine Schwester bekommen haben und die Zeit der Neuorientierung in der Familie nach ca. zwei Jahren erfolgreich abgeschlossen ist, beginnt zumeist eine Phase der Geschwisterbeziehung, die von Intimität und Nähe gekennzeichnet ist. Geschwister sind – soweit sie in der frühen Kindheit bereits vorhanden sind – neben den Eltern wichtige Primär-objekte mit einer für das Kind horizontalen Triangulierungsfunktion.

„Knapp 30% der Interaktionen der jüngeren Geschwister sind Imitationen, und gegenseitige Imitationen spielen eine wichtige Rolle in der Kommunikation, was die Reziprozität der Beziehung und das gegenseitige Interesse betont [...] Geschwister entwickeln unter guten Bedingungen eine enge reziproke und emotional befriedigende Beziehung, die andere Verständigungsebenen bein-

haltet, als die Eltern-Kind-Beziehung. Sie können dies jedoch nicht alleine leisten, sondern benötigen die einfühlsame Unterstützung der Eltern. Dann kann die Geschwisterbeziehung als eigenes hilfreiches Beziehungsmodell neben der vertikalen Beziehungsstruktur bestehen und sich entwickeln, was auch den Übergang in soziale Gruppen erleichtert.“ (Döll-Hentschker, 2018, S. 763)

Ab 18 Monate nach der Geburt entwickelt sich eine von den Eltern unabhängige Geschwisterbeziehung, in der begonnen wird, auch Konflikte alleine zu regulieren. Prosoziales Verhalten ist sogar stärker ausgeprägt bei Abwesenheit der Mutter. Diese reziproken Interaktionen von Geschwistern bereiten jüngere Geschwister auf die Erfahrungen mit Kind-zu-Kind-Interaktionen vor und unterstützen dadurch die Möglichkeit, kommunikative Fertigkeiten als Grundlage für Gleichaltrigenbeziehungen zu entwickeln (Kramer & Conger, 2009, S. 13).

Der natürliche und entwicklungspsychologisch empfehlenswerteste Altersabstand sind drei bis vier Jahre. Auf der einen Seite ist die hohe Bedürftigkeit des Kleinstkindes mit dem Eintritt ins Kindergartenalter geringer geworden, es kann sich in Gleichaltrigengruppen sozial orientieren, hat stabile Bindungen zu mehreren Bezugspersonen aufgebaut und kann durch seine kognitive Entwicklung besser verstehen, dass ein Säugling nicht so lange warten kann, bis seine Bedürfnisse erfüllt werden, wie es selbst. Das ältere Geschwisterkind beschäftigt sich durch sein wachsendes Interesse an Zusammenhängen der Umwelt längere Zeitabschnitte alleine, kann sicher laufen und braucht deshalb den Kinderwagen kaum noch. Es gibt weniger Plätze die das Baby ihm rauben kann. In der emotionalen Entwicklung beginnt es sich in andere hineinversetzen zu können, Empathie zu entwickeln und kann sich an seinen erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten freuen, die ihn vom Baby unterscheiden. Auch unter biologischen Gesichtspunkten ist dieser Altersabstand normal. Der Stoffwechsel benötigt die Muttermilch nicht mehr. Insbesondere in naturnahen Völkern und in der Menschheitsgeschichte war dies die beste – das Überleben sichernde – Nahrung in den ersten drei Lebensjahren. Auch die Mutter ist körperlich – und heute würde man zusätzlich sagen seelisch – soweit in der Lage, in ein neues Kind zu investieren (Schmidt, 2018, S. 29). Der Altersabstand ist jedoch noch nicht so groß, dass die Interessen und Entwicklungsstände der Geschwister so weit auseinander liegen, dass es nur noch wenige Berührungspunkte im Spiel gibt. In Mehrkindfamilien bilden die mittleren Kinder da oft eine Brücke für das gemeinsame Spiel. Bei mehr als sieben Jahren Spacing – wie es im Englischen genannt wird – ist das erste Kind bereits die wesentlichste Zeit seiner Kindheit als Einzelkind aufgewachsen. Das führt einerseits dazu, dass die Umstellung entsprechend größer ist. Andererseits kann es aber auch mehr Verständnis entwickeln, gelegentlich mithelfen und auch später Betreuungsaufgaben und

„Babysitting“ übernehmen. Neben den Eltern und Großeltern betreuen tatsächlich ältere Geschwister ihre jüngeren am häufigsten.

Geschwister sind in der Kindheit enge Vertraute und Unterstützer, aber auch Rivalen. Dies kann unterschiedliche Qualitäten haben abhängig davon, wie die Persönlichkeiten und Temperamente sind und ob es sich um Schwestern oder Brüder handelt (Kap. 3.1 – 3.3.). Schon im Kindergartenalter verbringen sie mehr Zeit miteinander als mit den Eltern (Leaper & Friedmann, 2007). Die Beziehungsqualität wird gefördert, wenn die entsprechenden Freiräume den Geschwistern auch zugestanden werden und sich die Eltern nur dann einmischen, wenn es dramatische Auseinandersetzungen gibt. Gelingensfaktoren sind im Kasten zusammen gefasst.

Eigene Räume für Geschwisterkinder

- eigene Kisten, Regale und eigene (Spiel-)Sachen
- Rückzugsorte zum Träumen und Alleinsein
- eigene Freunde, Recht mit denen allein zu sein
- Individuelle Aktivitäten – alleine mit Mutter oder Vater, Oma oder Opa
- eigene Freizeitaktivitäten und Hobbies

In vielen Familien in Deutschland ist es fast zur Norm geworden, dass jedes Kind ein eigenes Zimmer haben sollte. Für das soziale Wesen Mensch ist es aber keineswegs normal, nachts oder längere Phasen alleine zu sein. Die Eltern teilen sich auch ein Schlafzimmer und genießen diese Nähe. Körperliche Nähe ist eine gesundheitsförderliche Komponente für subjektives Wohlbefinden und sogar für die Gesundheit, weil es das Immunsystem stärkt. Aufwachsen mit Geschwistern bedeutet, dass die Kinder miteinander Geheimnisse teilen und auch unbeobachtet Nähe und Intimität erleben dürfen. Insbesondere für die psychosexuelle Entwicklung und die kindliche Sexualität sind Geschwister die besten Übergangsobjekte und Experimentierpartner. Im gemeinsamen Spiel insbesondere in Rollenspielen fördern die gemeinsamen Interaktionen viele entwicklungspezifische Aspekte der frühen und mittleren Kindheit (Kap. 2.4).

Kleinere Geschwister fühlen sich von ihren großen Geschwistern in der Kindheit besonders in Krisensituationen und bei Konflikten mit anderen Kindern beschützt und suchen bei ihnen einen Mutterersatz. Die Geschwistergruppe bietet Sicherheit und Schutz, wenn die Eltern keine Zeit haben (Israel et al. 2008, S. 187). Geschwister können sichere Bindungspersonen untereinander sein, auch